

Nr. 176

Die Blues 6

# Perry Rhodan

## NEO

Madeleine Puljic

**Arche der Schläfer**



# Perry Rhodan NEO

**Band 176**

**Madeleine Puljic**

## **Arche der Schläfer**

---

Im Jahr 2036 entdeckt der Astronaut Perry Rhodan auf dem Mond ein außerirdisches Raumschiff. Damit erschließt er der Menschheit den Weg zu den Sternen.

In den Weiten der Milchstraße treffen die Menschen auf Gegner und Freunde; es folgen Fortschritte und Rückschläge. Nach 2051 wird die Erde unbewohnbar, während Milliarden Menschen zu einem unbekanntem Ort transportiert werden.

2055 reist Rhodan mit dem riesigen Fernraumschiff MAGELLAN in die Galaxis Andromeda, findet dort aber keine Spur zur vermissten Erdbevölkerung. Er kehrt in die Milchstraße zurück – doch die Passage schlägt fehl.

Die MAGELLAN strandet in der sogenannten Eastside. Die Besatzung begegnet den fremdartigen Blues und knüpft nach anfänglichen Konflikten erste Freundschaften.

Danach steuert Perry Rhodan eine geheimnisvolle Region an, die man Droo Karuuhm nennt. Er hofft dort Hinweise zu finden, warum es die MAGELLAN in die Eastside verschlagen hat – stattdessen stößt er auf die ARCHE DER SCHLÄFER ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: [www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)

E-Mail: [mail@perryrhodan.net](mailto:mail@perryrhodan.net)

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck und Bindung: VPM Druck GmbH & Co. KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, Messberg 1,

20086 Hamburg, Telefon: 040/30 19 18 00

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Importeur für Österreich:

Bauer Media Austria GmbH & Co. KG, Telefon: 01/5 01 47 25

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: [www.meine-zeitschrift.de](http://www.meine-zeitschrift.de), E-Mail: [service@meine-zeitschrift.de](mailto:service@meine-zeitschrift.de)

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: [kundenservice@bauermedia.com](mailto:kundenservice@bauermedia.com), Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: [www.bauer-plus.de/service](http://www.bauer-plus.de/service)

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: [auslandsservice@bauermedia.com](mailto:auslandsservice@bauermedia.com)

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Juni 2018

[www.perry-rhodan.net](http://www.perry-rhodan.net)



## 1. Perry Rhodan

»Lauft schneller!«, brüllte Perry Rhodan seinem Team zu. Icho Tolot hatte Rhodan abgesetzt und sich Eric Leyden zugewandt.

Dann war der erste Feind heran. Die gut vierzig Zentimeter lange, tausendfüßlerartige Kreatur sprang ihm ans Bein und hieb die Zangen in seinen Anzug. Die Positronik reagierte auf den Schockimpuls in Rhodans Neuronen und aktivierte den Schutzschirm. Das Biest flog in hohem Bogen davon, als es vom Prallschirm fortgeschleudert wurde, doch der Widerstand schien es nur weiter anzustacheln. Sofort kroch es wieder heran. Die spitzen, insektenartigen Beine bohrten sich mit kratzenden Geräuschen in den Kreellschnee, die Mandibeln klackten angriffslustig.

Rhodan zielte mit seinem Thermostrahler und feuerte, aber davon ließ sich das Tier nicht beeindrucken. Es schüttelte sich kaum merklich und sprang ihn erneut an, gieriger als zuvor. Diesmal landete es auf Rhodans Brust, und trotz des Prallschirms gelang es dem Biest, sich an ihm festzuklammern.

Das war unmöglich! Wie zum Teufel schaffte es dieses Ungeheuer, sich in einen *Prallschirm* zu krallen?

Ob unmöglich oder nicht, das Mistvieh hing an ihm wie eine Klette, seine Beißzangen schnappten unmittelbar vor Rhodans Gesicht zusammen. Verzweifelt schlug er mit dem Griff seines Strahlers auf den harten Panzer des Gegners ein und versuchte, die unzähligen Gelenke des Tiers von sich zu drücken.

Aus den Helmlautsprechern gellte das hektische Piepen der Positronik, die eine Warnung nach der anderen an das Kommunikationsgerät an seinem Arm sandte. Rhodan fand keine Gelegenheit, die Meldungen zu lesen, doch das Flackern des Energieschirms genügte ihm. Die Blase des Schutzschirms war dabei, zu kollabieren. Hastig aktivierte Rhodan einen weiteren Schutzschirm, enger am Körper.

Gerade rechtzeitig, ehe sich die Krallen in seine Brust bohren konnten.

Leider war das ein Trick, der nur ein einziges Mal funktionierte. Was auch immer das Biest mit Rhodans Schirmen anstellte, lange würden sie nicht mehr halten, und dann gab es nichts mehr, das zwischen ihm und den scharfen Zangen lag.

Er spürte einen dumpfen Aufprall am Bein, gleich darauf einen weiteren am Rücken. Das Klacken und Schabenausch zu. Mindestens drei der Kreaturen hingen an ihm, suchten nach einem Weg durch die Schirme. Rhodan warf sich auf den Rücken, hörte das leise Knirschen des Panzers, fühlte die tastenden Insektenbeine in seinem Nacken. Er drückte dem Monstrum vor seinem Gesicht die Mündung des Thermostrahlers zwischen die Kiefer und feuerte erneut. Sein Schuss zeigte ebenso wenig Wirkung wie beim ersten Mal.

*Was sind das bloß für Drecksviecher?*

An seltsame Fauna war er ja durchaus gewöhnt, aber derart widerstandsfähig war eine fremde Tierwelt selten. Was auch immer diese Dinge sein mochten, sie waren einfach nicht totzukriegen! Auf Modul und im Verremsystem hatten sie Überreste gesehen, die diesen Biestern ähnelten. Lebendigen Exemplaren hatte er eigentlich nie begegnen wollen, aber immerhin bedeuteten die früheren Funde, dass sie nicht unsterblich waren. Er hatte nur noch nicht das richtige Mittel gefunden, um ihnen den Garaus zu machen.

Rhodan sparte sich weitere Schüsse und setzte stattdessen auf stumpfe Gewalt. Er versuchte, die Biester von sich runterzustoßen, doch die vielgliedrigen Körper waren unablässig in Bewegung. Er bekam sie nicht zu packen, ständig entwandten sie sich seinem Griff.

Das hektische Piepsen der Positronik ging in jenen Modus über, der normalerweise von rot umrandeten Warnhinweisen begleitet wurde.

*Nein, nein, nein!*

Rhodan hieb mit den Beinen auf den Boden, schlug mit

der Wut der Verzweiflung um sich. Sie waren so weit gekommen. Nach all den Irrwegen waren sie endlich in die Milchstraße zurückgekehrt, hatten endlich den ersehnten Hinweis auf den Verbleib der Menschheit gefunden. Die Memeterarche lag direkt vor ihnen, keine hundert Meter von ihm entfernt! Er war fast zu Hause, hatte es fast geschafft. Er war unsterblich geworden, um seine Familie, sein Volk zu retten. Nach all dem konnte es doch nicht sein, dass er auf diesem elenden Mond verreckte, aufgefressen von überdimensionalen Käfern!

Er ballte die Hand, aktivierte den Kraftverstärker in seinen Armen und stieß die Faust mit aller Wucht in das Maul des Biests, das vor seinem Gesicht geiferte. Noch ehe er es berührt hatte, zerplatzte das Vieh. Sein Schlag ging ins Leere. Sofort fiel der Druck von seiner Brust, ebenso von seinem Bein. Das Zappeln unter seinem Rücken hörte auf, und eine bläulich transparente, zähflüssige Soße tropfte von seinem Schutzschirm. Angewidert wischte Rhodan sich über das Gesichtsfeld.

Als er aufsah, erblickte er jedoch nicht wie erwartet das breite Grinsen und die drei glutroten Augen von Icho Tolot. Stattdessen war es die zierliche, kastanienbraunhaarige Frau, deren Bekanntschaft sie eben erst gemacht hatten – Nadine Bellusca. Sie hielt ihre eigenartige Waffe, die aussah wie eine Mischung aus einem Druckluftgewehr und einer Farbpistole, auf die nachstürmenden Käfer gerichtet.

»Geht's?«, fragte sie, ohne den Blick von ihren Gegnern zu nehmen.

»Ja. Danke.«

Schwungvoll kam Rhodan auf die Beine. Ein Blick nach unten zeigte ihm die Überreste der dritten Kreatur, die an seinem Rücken gehangen hatte. Wo sein Körper den des Insekts bedeckt hatte, war es unversehrt. Der Rest hatte sich in Matsch aufgelöst.

Ein leises Ploppen war zu hören, das beinahe in dem Schaben und Schnarren der Ungeziefer unterging. Bellusca feuerte auf die Käferhorde, und obwohl Rhodan keine Projektile oder Strahlen sah, explodierten die getroffenen

Biester augenblicklich, während ihre Artgenossen in unmittelbarer Nähe zumindest ein Stück zurückwichen. Die Waffe der ihrer Sprachfärbung nach wahrscheinlich italienischstämmigen Terranerin war demnach weit effektiver als Rhodans Thermostrahler.

*Diese Menschen hatten immerhin über drei Jahre Zeit, um zu lernen, wie man sich gegen diese Kreaturen zur Wehr setzt.*

Nun begriff er auch, weshalb sie ihn und seine Leute angewiesen hatte, Schutz zu suchen. Sie wollte nicht aus purem Heldenmut allein zurückbleiben – jeder Schuss, den sie benutzen musste, um einen Unbewaffneten wie Rhodan vom Käferbefall zu befreien, war einer, den sie nicht in Richtung der Angreifer feuern konnte. Und diese Pausen gaben dem Insektenschwarm die Gelegenheit, nachzurücken. Bellusca tat ihr Bestes, die heranstürmenden Viecher zurückzudrängen, und so ungern Rhodan es auch einsah: Er konnte ihr nicht helfen, außer dadurch, dass er ihr nicht im Weg stand.

Er wandte sich in die Richtung, in die ihre Begleiter geflohen waren. Durch das Kreellgestöber, das seit ihrer Ankunft auf Impos immer dichter wurde, konnte er die Schiffbrüchigen der AVEDANA-NAU gerade noch erkennen. Sie hatten die havarierte Arche schon fast erreicht.

Sein eigenes Team war nicht so gut vorangekommen. Eric Leyden lag auf dem Bauch und kam gerade erst wieder auf die Beine. Icho Tolot stand über ihm, eine dreieinhalb Meter hohe, schwarze Gestalt, und kämpfte mit allen vier Armen verbissen gegen die Angreifer. Doch selbst dem Haluter gelang es nicht, den zähen Kreaturen ernsten Schaden zuzufügen. Ein paar Meter weiter wirbelte Tuire Sitareh in beeindruckenden Kampftechniken über den Boden. Auch er konnte den wurmartigen Käfern nichts anhaben, aber wenigstens kamen sie nicht nah genug an ihn heran, um sich an ihm festzubeißen.

Rhodan rannte los. Er hatte noch keinen Plan, wie er seinen Freunden helfen sollte, aber tatenlos zusehen, während sie um ihr Leben kämpften, würde er nicht. Im Lau-

fen steckte er den offensichtlich nutzlosen Strahler weg und warf einen Blick auf die Anzeige seines Komarmbands. Die Warnungen waren in den gelben Bereich gerutscht, der Schutzschirm hatte sich fast vollständig regeneriert. Weit genug, dass er einen Energieschub riskieren konnte.

Er aktivierte den Antigrav, dazu die Kraftverstärker in den Beinen, und stieß sich ab. Nahezu schwerelos segelte er auf die kleine Gruppe seiner Mitstreiter zu. Er spannte die Muskeln an, deaktivierte den Antigrav und rammte mit der vollen Wucht seines Momentums gegen eins der Biester, das sich an Tolots Schulter verbissen hatte. Rhodan riss den Wurmkäfer zu Boden und nagelte ihn mit seinem Körper dort fest. Das Vieh wand sich unter seinem Griff, allerdings nicht aus Schmerz. Es zuckte, hob sich ihm entgegen und hieb die Hauer in Rhodans Schutzschirm.

Und das war nicht sein einziges Problem. Angezogen von seinem plötzlichen Auftauchen, strömten weitere der unterarmlangen Insekten auf ihn zu. Er konnte sie rascheln und klacken hören, spürte das Kribbeln an seinen Beinen, während sie daran emporkletterten.

»Der Schutzschirm!«, schrie Leyden irgendwo hinter ihm. Seine Stimme ging fast unter in den durchdringenden Geräuschen der Käfer. »Schalten Sie das Energiefeld aus!«

War der Kerl völlig wahnsinnig geworden? Der Schutzschirm war das Einzige, was Rhodan überhaupt noch am Leben hielt, und selbst diese vermeintliche Sicherheit würde bald enden. Er würde den Teufel tun und sich den Biestern völlig schutzlos präsentieren.

»Sie fressen die Energie!«, rief Leyden weiter. Diesmal klang seine Stimme lauter. Näher.

Rhodan zuckte zusammen, als etwas neben seinem Kopf zu Boden fiel, doch es war nur das Knie des Hyperphysikers.

»Sie haben von mir abgelassen, sobald mein Schirm zusammengebrochen war«, berichtete Leyden hastig. »Ich glaube, ihr Metabolismus bevorzugt Energie in Reinform.«



»Erklären Sie das mal Tolot«, presste Rhodan hervor.

Der Haluter trug keinen schweren Schutzanzug, sondern nur stabile Expeditionskleidung, dennoch hingen die Tiere wie Blutegel an ihm. Tolot tat sein Bestes, sie abzuwehren, immer wieder verhärtete er die Struktur seiner Haut, machte sie für die Angreifer schwerer zu durchdringen. Aber damit nahm er auch sich selbst die Beweglichkeit, sodass er diesen Zustand schnell wieder aufgeben musste. Sein Körper war bereits an mehreren Stellen von tiefen Wunden gezeichnet.

Trotzdem musste Rhodan zugeben, dass die meisten von Tolots Gegnern verwundet waren. Dem Druck und dem unangenehmen Krabbeln in seinem Rücken nach zu urteilen, hatten sie sich stattdessen auf den Mann im Schutzschirm gestürzt – auf Rhodan.

»Nun, wie schon Einstein erkannte, besteht eine Äquivalenz zwischen Energie und Masse. In Ermangelung der primären Nahrungsquelle, also einem Energieschild, stürzen sie sich auf die bestmögliche Ersatzoption – feste Nahrung.«

»Was bedeutet«, vermutete Rhodan keuchend, »sobald ich den Schutzschirm deaktiviere, geben sich die Biester damit zufrieden, statt der Energie einfach uns aufzufressen?«

»So betrachtet, haben Sie recht«, lenkte Leyden ein. »Lassen Sie den Schild an. Früher oder später wird er ohnehin aussetzen. Unsere Technik kommt mit den Bedingungen auf Impos nicht gut zurecht, das wissen Sie.«

Für ein Genie konnte der Hyperphysiker manchmal enorm auf der Leitung stehen. Rhodan verbiss sich jedoch den entsprechenden Kommentar. Stattdessen befahl er nur: »Holen Sie Bellusca!«

»Ich glaube, das ist nicht mehr notwendig.« Leyden erhob sich.

*Die Käferhorde! Es waren zu viele Angreifer!* Alarmiert versuchte Rhodan, sich aufzurichten, doch gegen das Gewicht in seinem Rücken kam er nicht an. Sosehr er den Kopf verrenkte, er konnte nichts erkennen außer Kreell-

verwehungen und glattem Molkek, eine Ödnis aus Weiß und Schwarz. *Ich hätte sie nicht allein zurücklassen dürfen ...*

In diesem Moment hörte er das leise Ploppen der eigenartigen Waffe, mit der Bellusca die Biester zum Zerplatzen gebracht hatte. Augenblicklich verschwand der Druck auf Rhodans Rücken. Zurück blieb nur das Gefühl von gallertartigem Schleim.

»Los, kommen Sie!« Das war Emerald Roscoffs Stimme.

Rhodan sah auf. Die Schiffbrüchigen waren nicht geflohen, wie er gedacht hatte – sie hatten Verstärkung geholt. Sam Turgeon, der Mann neben Roscoff, war ein wahrer Hüne, und er trug dieselbe Waffe wie Bellusca.

»Schnell!«, rief Roscoff. »Im Schiff sind wir vor den Bohrschredden sicher!«

Rhodan kam auf die Beine und sah sich um. Bellusca feuerte immer noch auf die nachrückenden Gegner, doch sie hatte inzwischen einen ordentlichen Vorsprung vor den Viechern und schon fast zu ihren Gefährten aufgeschlossen. Es war eindeutig, dass sie keine Unterstützung nötig hatte – und wenn, dann von ihren eigenen Leuten. Nicht von einem Protektor, der nicht einmal sich selbst helfen konnte.

»Kommen Sie!«, forderte er Leyden auf.

Der Hyperphysiker schüttelte nur verwundert den Kopf. »Also wirklich! Sie sehen sich diese Krabbeldinger an und Ihnen fällt nichts Besseres ein als ›Bohrschredden?‹«, fragte er. »Nennt sie doch gleich ›Hornschreckwürmer!‹«

»Lassen Sie's gut sein«, sagte Rhodan. Er desaktivierte seinen Schutzschirm und folgte den anderen zu dem abgestürzten Memeterschiff. Obwohl es der Länge nach auf einem der zweiundvierzig Monde von Moloch aufgeschlagen war, ragte es immer noch turmhoch über ihnen auf. Ein Koloss aus dunklem, graubraunem Stahl, und das war nur, was sie von ihrer Position aus sehen konnten. Er hatte ganz vergessen, wie imposant die Arche wirkte, selbst in ihrem derzeitigen Zustand, demoliert und halb in eisigem Kreell vergraben.

»Nein, denken Sie doch mal drüber nach!«, ereiferte sich Leyden. »Wie unpraktisch ist das denn, einen derart umständlichen Namen zu rufen, wenn der Feind im Anmarsch ist?« Immerhin setzte er sich in Bewegung und trabte neben Rhodan auf das zwölf Kilometer lange Schiff zu. »Und überhaupt, wozu denn bitte das ›Schreck‹ im Wort? Hornwürmer, meinetwegen. Obwohl ich da auch passendere Bezeichnungen gefunden hätte. ›Killerraupen‹ zum Beispiel.«

»Sie haben diesen Mond benannt«, murrte Rhodan. »Tun Sie mir einen Gefallen, und belassen Sie es dabei!«

»Ich finde Hornschreckwürmer stimmig«, sagte Roscoff. »Ich mochte ›Bohrschredde‹ nie. Ich gratuliere.«

Leyden verzog das Gesicht, als litte er unter heftigen Zahnschmerzen.

Vor ihnen erklang ein donnerndes Geräusch, das Rhodans Zwerchfell schmerzhaft vibrieren ließ. Tolots verbissener Ausdruck bewies, dass der Haluter darum kämpfte, nicht brüllend loszulachen, wofür Rhodan dankbar war – zum einen, weil er seine Bemerkung durchaus nicht als Scherz gemeint hatte, zum anderen, weil Halutergelächter und menschliche Ohren nicht füreinander geschaffen waren.

Roscoff, der vermutlich keine Ahnung hatte, welche unangenehme Erfahrung er gerade entging, deutete auf ein amorphes Gebilde, das sich über einen meterlangen Riss wölbte, der sich quer am Schiffsrumpf entlangzog. Dem Aussehen nach bestand es aus Molkex – was an einem Ort wie diesem nicht weiter verwunderte. Es wirkte jedoch bearbeitet.

»Sie können Molkex bearbeiten?«, staunte Rhodan.

»Molkex?«, fragte Roscoff. »Ah – das Schwarzk'ee? Sie kennen das Zeug?«

»Ein Name von Doktor Leyden«, sagte Rhodan. »Mittlerweile ist es die offizielle Bezeichnung bei uns.«

»Ohne dieses ... Molke wären wir längst Geschichte«, sagte Roscoff. »Da lang.«

Rhodan staunte nicht schlecht, als sich das Konstrukt un-

erwartet leicht beiseiteschieben ließ. Dahinter kam ein schmaler Zwischengang zum Vorschein, der in einer weiteren improvisierten Tür endete; diese allerdings aus Metallplatten, die wohl aus dem Innern des Schiffs stammten. In Anbetracht der offenbar nur beschränkten Mittel, die den Schiffbrüchigen zur Verfügung standen, war diese behelfsmäßige Schleuse äußerst effektiv, um die Kälte und die Hornschreckwürmer draußen zu halten. Und das Tor war groß genug, um selbst einem Haluter Einlass zu gewähren.

Icho Tolot trat ein und sah sich um, gefolgt von Eric Leyden, Emerald Roscoff und Sam Turgeon. Nur Tuire Sitareh stand vor dem Eingang, als wäre er ebenso im Kreell festgefroren wie die AVEDANA-NAU.

»Was ist?«, fragte Rhodan.

Der Aulore legte die Stirn in Falten. Der tätowierte Rabe darauf sah aus, als würde er angriffslustig die Flügel heben. »Nichts«, sagte Sitareh, doch das Wort kam zäh aus seinem Mund. Er schüttelte den Kopf. »Es ist nichts. Wir sollten hineingehen, bevor die Hornschreckwürmer aufholen.« Damit betrat auch er die Arche.

»Sie haben Ihren Freund gehört!« Nadine Bellusca erschien neben Rhodan, ihre Wangen gerötet von der Kälte und vom Kampf. Es passte erstaunlich gut zu den kurzen, kastanienbraunen Locken, die ihr ins Gesicht hingen. Sie schwenkte die Waffe im Halbkreis und schoss einige Male, die Arche im Rücken.

Die Hornschreckwürmer hatten außerhalb ihrer Reichweite Aufstellung bezogen. Ihre Zangen klackten wütend aneinander, doch anscheinend hatten sie für den Augenblick genug ihrer Artgenossen zerplatzen gesehen.

»Der Hyperschall hält sie eine Weile ab«, erläuterte Bellusca. »Da die Wirkung lokal ziemlich begrenzt ist, vermuten wir, dass sie auf irgendeine Art eine Warnung kommunizieren.« Sie sah Rhodan auffordernd an. »Sie müssen wohl immer den Helden spielen, was?«

»Eigentlich ist das meistens nicht meine Absicht.«

»Klar, deshalb bleiben Sie jedes Mal zurück, bis alle anderen in Sicherheit sind.«

Perry Rhodan war sich nicht sicher, ob er ihre Worte als Vorwurf oder als Kompliment auffassen sollte.

»Aber das ist mein Einsatz, Protektor«, fuhr sie fort. »Die Eisbrecher sind meine Truppe, so kindisch und chaotisch sie manchmal sein mag. Sie verstehen?« Als er nickte, streckte sie die Hand in Richtung Eingang aus. »Gut. Dann nach Ihnen.«

## 2. Tuire Sitareh

Widerwillig betrat Tuire Sitareh das Raumschiff der Memeter. Nicht weil er den gestrandeten Terranern oder der Stabilität des Schiffkolosses misstraut hätte. Es war das leise Wispern, das seine Gedanken streifte. Nur die Ahnung eines Gefühls, doch es erinnerte ihn schmerzlich an die Zeit, als er *ihn* zum ersten Mal in seinen Gedanken wahrgenommen hatte. Den Darojib.

Den Memeteranzug, der ihn gelockt hatte, mit Macht und Wissen. Mit seiner eigenen Vergangenheit. Sitareh hatte sich stark gefühlt, wenn er in die blaue Haut geschlüpft war. Aber es war keine Macht gewesen, die ihn dort erwartet hatte, sondern Abhängigkeit – und er war froh, sich aus dieser geistigen Umklammerung gelöst zu haben. Dennoch ...

Er schüttelte den Gedanken ab. Nein, er vermisste den Darojib nicht. Es war nur eine Erinnerung, ein Albtraum, aus dem er sich freigekämpft hatte.

*Freigehandelt, meinst du wohl eher,* krächzte Thaynar. *Nenn es, wie du willst,* erwiderte Sitareh stumm. *Was zählt, ist das Ergebnis.*

Eine Stimme in seinem Kopf war wahrhaftig bereits genug, um ihn in den Wahnsinn zu treiben.

Er streifte den Kapuzenhelm seines Schutzanzugs nach hinten, wartete, bis er sich selbsttätig im Kragen der Montur zusammengefaltet hatte, und strich sich das Haar aus dem Nacken. Die Haut kribbelte unter seiner Berührung, und bei genauem Hinsehen sah er nadelfeine, rote Punkte in dem sonst gleichmäßigen Bronzeteint seines Handrückens. *Einblutungen,* erkannte er. Materialisierendes Kreell hatte winzige Löcher in ihn gefressen, wahrscheinlich auch überall sonst auf seiner Haut, und das waren nur die oberflächlichen Verletzungen. Im Innern seines Körpers sah es vermutlich nicht besser aus. Die Unzuverlässigkeit der Prallschirme war immer stärker geworden. Die Ausfälle der gesamten Schutzanzug-

technik mehrten sich und damit die Belastungen durch das Kreell.

Sein Pulsschwinger arbeitete bereits daran, die Schäden zu heilen, wie bestimmt auch Perry Rhodans Zellaktivator. Nach allem, was er über den Haluter wusste, dürfte auch Tolot mit dieser Widrigkeit zurechtkommen. Aber was war mit Eric Leyden und den auf Impos gestrandeten Menschen? Wie hatten Letztere mehr als drei Jahre in dieser unwirtlichen Umgebung überlebt, ohne an inneren Blutungen oder Krebsgeschwüren zu sterben?

Er musterte die beiden Männer und die Frau, die ihnen gerade das Leben gerettet hatten. Sie waren in der Tat gut an ihre neue Heimat angepasst. Die voluminösen Mäntel, die sie vor der Kälte schützten, waren nicht aus Tierfell, sondern aus einem eigenartigen, anscheinend pflanzlichem Material gefertigt, und als Bellusca das schneeartige Kreell aus ihrem Pelz schüttelte, sah er kleine, schwarze Platten in die dicken Fasern eingearbeitet. War das etwa Molkek?

Sobald sich alle an Bord versammelt hatten, setzen sie ihren Weg ins Schiffsinnere gemeinsam fort. Es dauerte deutlich länger als eine Stunde, bis sie das Habitat der Schiffbrüchigen erreichten. Tolots Größe zwang alle zu Umwegen, die von den »Eisbrechern«, wie sich die bunte Schar der auf Impos Gestrandeten offenbar nannte, zwar erkundet, aber kaum je benutzt worden waren. Den letzten Abschnitt bahnte sich der Haluter selbst und durchbrach dazu einige Wände. Schließlich kamen sie vor einer sichtlich improvisierten Tür an.

Die schlanke Frau, die dem größeren ihrer beiden Schicksalsgefährten gerade mal bis zur Brust reichte, griff nach dem Hebel der Tür. Sofort trat Sam Turgeon hinzu und übernahm für sie. Er stemmte sich gegen die Metallplatte, die mit einem hässlichen Quietschen über den Boden schrammte. Dennoch klang es in Sitarehs Ohren wie ein sehnsüchtiges, erwartungsvolles Seufzen.

»Tut mir leid«, kommentierte Bellusca. »Das Öl ist uns schon vor einer ganzen Weile ausgegangen.«

»Keine Sorge«, sagte Rhodan. »Wir sind Schlimmeres gewohnt. Machen Sie sich unseretwegen bitte keine Umstände.«

Emerald Roscoff stieß ein schnaubendes Lachen aus. Den Rest seiner gemurmelten Meinungsäußerung beachtete Sitareh nicht mehr. Aufmerksam sah er sich in dem Raum um, den die Terraner nun seit über drei Jahren ihr Zuhause nannten.

Wohnlich war es darin nicht gerade. Es kostete Sitareh ein paar Sekunden, ehe er den Grund dafür erkannte: Etwas fehlte. Wohin die Menschen auch unterwegs waren, sie brachten stets kleine Habseligkeiten mit. Nutzlosen Krimskrams, der sie an geliebte Personen erinnerte, an ihre Heimat, an Ereignisse. Etwas, was jemand wie er nicht nachfühlen konnte. Vielleicht, weil seine eigene Vergangenheit ihm in großen Teilen nach wie vor fremd war, und das, woran er sich erinnerte, hätte niemals in ein Souvenir gepasst. Abgesehen von denen, die er immer bei sich trug. Er unterdrückte den Drang, seine Tätowierung zu betasten. Nein, Krimskrams zu sammeln, war nicht seine Art. Dennoch hatte er sich an diese Eigenart der Terraner gewöhnt, und ohne diesen unnötigen Kleinkram wirkte der Raum leer und verwaist.

Die weitläufige Unterkunft der Schiffbrüchigen war vollgestellt mit Kisten, Containern und Ausrüstung aller Art. Sitareh zählte fünf Menschen und einen Blue. Nadine Bellusca, Emerald Roscoff und Ambrose Escher waren ihnen bereits draußen begegnet. Ebenso wie Sam Turgeon, der sogar Sitareh um einige Zentimeter überragte, und Herxxell. Der Azaraq hielt den breiten Tellerkopf gesenkt und streichelte ein schwarzes, pelziges Ding, während er die Neuankömmlinge mit seinem hinteren Augenpaar im Blick behielt, wozu er gelegentlich den Kopf neigen musste. Auf einem quaderförmigen Podest hockte eine weitere Terranerin, eine alte Frau mit asiatischen Zügen, die unter den unzähligen Runzeln in ihrem Gesicht nahezu verschwanden. Auch sie hielt den Kopf gesenkt. Ein leises Schnarchen verriet, dass sie



von der Ankunft ihrer Gäste noch nichts mitbekommen hatte.

An der rückwärtigen Seite der Halle stapelte sich Gerümpel. Mithilfe von Vorratskisten und von der Decke hängenden Flickern hatten sich die Eisbrecher notdürftig ein wenig Privatsphäre verschafft. In jeder dieser improvisierten Nischen entdeckte Sitareh eine Stasiskapsel, die als Bett herhielt; eine davon war erkennbar eine Medoeinheit. Die fünf Schlafzapfen waren geöffnet und inaktiv, die Medokapsel war geschlossen.

Wie es aussah, hatten diese Menschen Glück im Unglück gehabt. Als die AVEDANA-NAU im Ovisystem abgestürzt war, waren sie ausgerechnet in einer Medostation aufgewacht. Ein gewöhnlicher Lagerraum, und sie hätten die vergangenen Jahre vermutlich nicht überstanden.

Die Medokapsel hatte offenbar jeglichen physischen Schaden behoben, den sie bei dem Absturz und in der Zeit danach erlitten hatten. Was auch erklärte, wie sie die winzigen Löcher überlebten, die das Kreell seit ihrer Ankunft in ihre Körper fraß: Nacht für Nacht heilte die Medokapsel ihre Wunden. Wahrscheinlich wechselten sie sich hierfür reihum ab. Leider hatte sicherlich selbst die Heilkunst solcher Medokapseln ihre Grenzen. Bewohnbar wurde Impos auf diese Weise noch lange nicht. Vor allem, da niemand sagen konnte, welche Schäden das Kreell an den Geräten anrichtete.

Dennoch hatte den Schiffbrüchigen ihr Aufenthalt in der Medostation auf mehr als eine Weise das Leben gerettet. Sitareh hatte gelernt, den kleinen Gnaden des Schicksals seinen Respekt zu zollen.

»Ist diese Schiffsregion der einzige Bereich, der leck geschlagen wurde?«, fragte er.

»Der einzige, von dem wir wissen«, antwortete Escher. Er kratzte sich die hohe Stirn, die deutliche, rote Punkte unter dem dünnen, rotstichigen Haar zeigte. »Wir haben die gesamte Außenseite der Arche umrundet und keine weiteren Zugänge gefunden. Wie es im Innern aussieht, ist eine andere Frage.«

»Wieso?«, erkundigte sich Rhodan. »Ich weiß, die Ausmaße der AVEDANA-NAU sind gewaltig, aber ...«

Escher lachte. »Aber wir hatten schließlich Zeit genug, sie zu untersuchen. Ist es das, was Sie sagen wollten?« Er schüttelte den Kopf.

»Die Bordpositronik liegt weitestgehend lahm«, erläuterte Roscoff. »Wir konnten uns ein paar Bereiche zugänglich machen, aber die meisten Schotten sind entweder hinüber oder Oxfords Berechtigung reicht nicht aus, um sie zu öffnen.«

Oxford war der Memeter, der zu ihrer Gruppe gehörte. Sitareh war überzeugt, dass das nicht sein richtiger Name war. Er konnte niemanden entdecken, auf den die Beschreibung zutraf. Da war nur dieses unguete Gefühl, das in seinen Gedanken lauerte wie ein düsterer Schatten. Sein Blick wanderte zurück zu der geschlossenen Medokapsel.

Bellusca warf ihren dicken Pelzmantel ab. Er fiel mit einem leisen Klirren zu Boden. »Wir haben nicht die Werkzeuge, um uns einen Weg weiter ins Innere des Schiffs zu bahnen«, sagte sie. »Hyperschall richtet gegen massiven Stahl nichts aus.« Sie deutete auf den Thermostrahler, der an Rhodans Hüfte hing. »Vielleicht könnten Sie uns da behilflich sein?«

Rhodan lächelte. »Ich bemühe mich stets, zu helfen.« Mit einem Kopfnicken wies er auf den Mantel, der zu ihren Füßen lag. »Wie wäre es im Gegenzug mit ein paar Antworten?«

»Und ich dachte immer, Perry Rhodan wäre die Selbstlosigkeit in Person«, spottete Escher laut genug, dass Sitareh ihn hören konnte.

Auch Rhodan waren diese Worte nicht entgangen. »Reine Neugier, Mister Escher«, erklärte er. »Diese Biester da draußen ...«

»Hornschreckwürmer!«, rief Leyden hilfsbereit vom Ende der Halle herüber.

»Die Hornschreckwürmer«, verbesserte sich Rhodan. »Wir konnten absolut nichts gegen sie ausrichten. Nicht

einmal unser halutischer Freund vermochte ihnen viel entgegenzusetzen. Sie dagegen hatten keine Probleme mit ihnen, und das, obwohl Sie sich mit nichts als diesen Pelzmänteln schützen.«

»Man lernt aus Fehlern«, murkte Roscoff.

Bellusca deutete auf ihren Mantel. »Myzelpelze«, sagte sie. »Aber sie wärmen nur.«

»Und das Molkex darin?«, fragte Sitareh.

Die Frau mit dem kastanienbraunen Lockenschopf sah ihn an und hob anerkennend die Augenbrauen. »Sie haben eine gute Beobachtungsgabe. Tatsächlich ist das der einzige Schutz, den wir haben.«

»Unsere Energieschirme haben die Biester wenig beeindruckt«, merkte Rhodan an.

»Weil sie deren Energie fressen!«, rief Leyden, ohne von den Holos aufzusehen, die er aktiviert hatte. Ihm war augenscheinlich gelungen, über eine kleine Positronik-schnittstelle der Medostation eine Verbindung zu den wenigen aktiven und erreichbaren Systemen der Arche aufzubauen. Mehrere leuchtende Daten- und Eingabefelder umschwirrten seinen Kopf, während er sie mit raschen Gesten bediente. »Wieso hört mir eigentlich nie jemand zu?«, murkte er.

»Doktor Leyden hat recht«, sagte Bellusca. »Energie in Reinform scheinen sie zu bevorzugen. Bei Materie dagegen sind sie nicht wählerisch. Sie fressen, was ihnen als Erstes vor die Kiefer kommt, egal ob Mensch, Metall oder Hornschreckwurm.«

»Sie neigen zu Kannibalismus?«, fragte Tolot.

»Es sind hirnlose Viecher«, behauptete Roscoff. »Denen ist das doch egal.«

Der Haluter mahlte mit den mächtigen Zähnen. »Woher wollen Sie das wissen?«

»Das ist, was unsere bisherigen Beobachtungen ergeben haben«, antwortete Bellusca. »Die Hornschreckwürmer sind zäh, aber zum Glück dumm. Sonst hätten sie sich längst ein Loch in die Arche und damit einen Weg zu den Reaktoren gefressen. Wie ich schon sagte, sie fressen *alles*.

Mit Ausnahme von Schwarzk'ee – also Molkek. Das ist anscheinend selbst für diese Biester zu hart.«

»Leider können wir nicht das ganze Schiff damit zu kleistern«, bedauerte Roscoff.

Leyden hatte offenbar genug mit seinen Holos hantiert und wischte sie beiseite. »Ich bin überzeugt, das Kreell leistet bereits einen recht guten Beitrag, indem es das Raumschiff begräbt.«

»Was allerdings auch bedeutet, dass es einigermaßen unwahrscheinlich ist, dass die AVEDANA-NAU noch flugfähig ist«, gab Tolot zu bedenken.

Roscoff zuckte mit den Schultern. »Ich fürchte, selbst wenn wir sie aus dem K'ee ... Kreell? ... befreien könnten, reicht die Energie nicht mehr aus, um zu starten. Die Generatoren stehen seit über drei Jahren still, die Speicherreserven sind so gut wie aufgebraucht. Wir müssen sie wieder in Gang bringen.«

»Wir werden sehen, was wir tun können«, versprach Rhodan. »Aber das bringt mich zu einer anderen Frage ...«

Das Zögern in seiner Stimme irritierte Sitareh. Für gewöhnlich hatte Perry Rhodan kein Problem damit, die richtigen Worte auszusprechen. Oder er ließ es sich zumindest nicht derart anmerken.

»Sie fragen sich, was mit den restlichen elf Milliarden Menschen ist.«

Sitareh fuhr herum.

*Du bist unachtsam, krächzte Thaynar. So viel zu deiner tollen Beobachtungsgabe.*

Für gewöhnlich weigerte Sitareh sich, seinem Zweitbewusstsein zuzustimmen, doch diesmal konnte er nicht widersprechen. Er hatte nichts von dem leisen Klicken und Zischen gehört, das normalerweise mit dem Öffnen einer Medokapsel einherging. Dennoch überraschte es ihn nicht, die dürre Gestalt zu sehen, die Turgeon soeben aus der Kapsel hob und sanft in einen bereitstehenden Schwebesessel gleiten ließ. Es war kein Provisorium. Das Design war offensichtlich memetisch. Wahrscheinlich hatten sie ihn in einem Depot für Medizintechnik entdeckt. Die

Stimme, die der Translator übersetzte, hatte einen leicht nuschelnden Klang. Sitareh hätte sie wiedererkannt, wenn er sie zuvor schon gehört hätte. Also musste es Oxford gewesen sein, der die unangenehme Frage gestellt hatte, die Rhodan nicht über die Lippen gebracht hatte.

Der Memeter saß zusammengesunken in seinem Schwebesessel. Er füllte ihn kaum zur Hälfte aus, dennoch schabte das Gerät beinahe über den Boden. Die Energiereserven des Stuhls waren offenbar erschöpft, aber es war eindeutig, dass Oxford auf ihn angewiesen war: Seine Beine endeten an den Knien in ungleichen Stümpfen. Das Gesicht des Memeters war von tiefen Narben verunstaltet, als wäre es mit Säure übergossen worden. *Oder mit frischem Kreell in Kontakt gekommen.*

Was Sitareh allerdings fesselte, war seine Hautfarbe: Sie war blau.

Oxford trug keinen vollständigen Darojib, doch bei genauem Hinsehen entdeckte Sitareh eine Art Ärmel am rechten Arm. *Ein Darojion!* Die einfache, schwächere Form eines Darojibs. Bei seinen endlosen Dialogen mit Achtaped während seiner Gefangenschaft im Kreell hatte die Stimme des Memeteranzugs davon gesprochen. Lange bevor Sitareh irgendwann das Bewusstsein verlor. Der Darojion war vermutlich das Einzige, was Oxford seine schrecklichen Verletzungen hatte lange genug überleben lassen, um einer Medokapsel die Gelegenheit zu geben, seine Wunden zu heilen.

Wieder fühlte Sitareh die Versuchung in seinen hintersten Gedanken flüstern. Er drängte die Empfindung beiseite, konzentrierte sich stattdessen auf das mühsame Röcheln, mit dem der Memeter um Atem rang.

Oxford lehnte sich in dem Schwebesessel zurück und sah Rhodan an. So gebrechlich er wirkte, sein Blick war analytisch und scharf. »Das ist es doch, was Sie fragen wollten, nicht wahr?«, sagte er. »Leben sie noch? Und wenn ja, werden sie jemals wieder aufwachen?«

Rhodan verschränkte die Arme vor der Brust. »Und, haben Sie auch eine Antwort für mich?«

Der Memeter nickte. »Sie sind noch an Bord, sicher verwahrt in den Stasiskapseln, soweit ich das von hier aus beurteilen kann. Einige können wir im Schlafareal nebenan sehen, dort drüben, hinter der Wandsichtscheibe. Aber wir können sie nicht erreichen, und es wäre auch zwecklos. Dieser Mond bietet keinerlei Grundlage, um sie zu versorgen. Solange sie sich im Tiefschlaf befinden, überleben sie.«

»Und wenn das Kreell auch in ihre Kapseln eindringt?«, fragte Rhodan. »Das Zeug macht nicht vor verschlossenen Türen halt.«

»Glauben Sie mir ...« Oxford senkte den verunstalteten Kopf. »Dessen sind wir uns bewusst. Aber wie ich bereits sagte, wir können es nicht ändern.«

»Also lassen Sie all die Menschen herumliegen wie Lagergut, bis irgendwann die Technik versagt und sie sterben?« Rhodans Stimme bebte. Sitareh ahnte, was dem Teraner durch den Kopf ging: Er konnte den Eisbrechern keinen Vorwurf machen, auf ihre Weise waren sie den Umständen ebenso ausgeliefert wie die Schläfer in ihren Kapseln. Aber das bedeutete nicht, dass auch er klein beigeben musste. »Das kann ich nicht akzeptieren.«

»Dann ändern Sie es!«, forderte Escher. »Machen Sie sich nützlich, und holen Sie uns verdammt noch mal hier raus. Ich habe nämlich auch keine Lust, den Rest meines Lebens hier zu vergammeln. Das Paradies stelle ich mir jedenfalls anders vor.«

Roscoff hieb die flache Hand gegen die Bordwand. »Kannst du nicht ein einziges Mal die Klappe halten, Ambrose?« Er stieß sich von der Wand ab und deutete anklagend auf den Mann, der ihm mindestens zehn Erdenjahre voraushatte. »Es gab nie ein Paradies, das haben du und deine Prophetenfreunde sich nur ausgedacht!«

Der Angesprochene schnaubte abfällig. »Lass dir was Neues einfallen, Junge. Wie oft noch? Ich bin keiner von diesen Propheten.«

»Verzeihung, aber ich sehe mich gezwungen, dem zu widersprechen.« Tolots dröhnende Stimme erstickte den auf-

keimenden Streit im Ansatz. Schlagartig hatte er die volle Aufmerksamkeit der Eisbrecher. »Ich mische mich ungerne in Ihre private Diskussion ein, doch als Wissenschaftler fühle ich mich der Wahrheit verpflichtet. Und wie Sie bereits sagten, Mister Roscoff, war dieser Mann einer der Propheten Vimanas.«

Verblüfft starrte Sitareh den Haluter an. Selbst Roscoff schien irritiert darüber, derart unerwartet eine Bestätigung seines Vorwurfs zu erhalten.

Escher dagegen ging sofort zu einem Gegenangriff über. »So ein Blödsinn! Ich war Journalist, verdammt! Ich bin also mindestens ebenso der Wahrheit verpflichtet wie Sie.«

Bellusca verdrehte die Augen. Sie hatte offenbar eine eigene Meinung, was die Wahrheitsverpflichtung von Journalisten anbelangte.

»Außerdem«, legte Escher nach, »woher wollen ausgerechnet Sie etwas über die Propheten wissen? Soweit ich mich erinnere, waren damals keine Haluter vor Ort!«

Eine berechtigte Frage. Der Einzige aus ihrer Gruppe, der in der Nähe der Erde gewesen war, als die Memeter ihre Propheten losgeschickt hatten, war Eric Leyden. Perry Rhodan und Tuire Sitareh selbst waren von ES entführt worden, um den Riss in der Sonne zu heilen und die Erde zu retten. Ein Unterfangen, das gründlich nach hinten losgegangen war, wie die Menschen sagten. Als sie zurück in das Sonnensystem der Terraner gekommen waren, hatten die Memeter bereits mit der Evakuierung begonnen. Den Sonnenbruch hatten Rhodan und Sitareh nicht zu verhindern vermocht, die Erde war zurzeit unbewohnbar – und würde es noch lange Zeit bleiben.

Dass ausgerechnet Icho Tolot den vermeintlichen Propheten erkannt haben wollte, obwohl er sich damals definitiv nicht in Erdnähe aufgehalten hatte, war daher mehr als verblüffend.

Rhodan hob beschwichtigend die Hände. »Immer mit der Ruhe. Wir sind nicht hier, um irgendwelche Anschuldigungen vorzubringen.« An Tolot gewandt, fuhr er fort: »Aller-

dings fürchte ich tatsächlich, dass du uns deine Überzeugung erklären musst, Tolotos.«

Der Haluter neigte den Oberkörper mit dem halbkugelförmigen, schwarzen Kopf. »Selbstverständlich, Rhodanos. Es ist ganz einfach: Ich habe die Aufzeichnungen der MAGELLAN über eure Begegnung mit den Memetern und die Evakuierung der Erde studiert. Darunter waren einige Holovideos, die sich sehr eingehend mit den Propheten befassten.«

Aufzeichnungen über die Vorkommnisse auf der Erde gab es zur Genüge, die Medien waren voll von Berichten, Dokumentationen und fragwürdigen Interviews gewesen. Drei Monate lang hatten die Menschen versucht, sich einen Reim aus dem Erscheinen der Memeter zu machen, aus ihrem Vorhaben, die Menschheit umzusiedeln auf eine neue, sichere Welt. Eine Antwort hatten sie nie erhalten.

»Also haben Sie sich Nachrichtensendungen angesehen«, spottete Escher. »Und Sie glauben, jemanden erkannt zu haben, der mir ähnlich sieht?«

»Nicht nur ähnlich«, widersprach Tolot. »Ich habe Sie erkannt.«

Escher lachte. Es wirkte gezwungen. »Sagen Sie bloß, wir Menschen sehen für Sie nicht alle gleich aus.«

Tolot hob die oberen Arme. »Ich gebe zu, mein Ordinärhirn hat diesbezüglich manchmal Schwierigkeiten. Mein Planhirn dagegen verfügt über ein fotografisches Gedächtnis. Sie waren der Prophet in San Francisco, der an dem Banküberfall beteiligt war.«

Schockiertes Schweigen legte sich über die Terraner. Selbst Rhodan zögerte, für oder gegen den ehemaligen Propheten Partei zu ergreifen.

Es war Roscoff, der sich als Erster wieder zu Wort meldete. »Ihr Planhirn, sagen Sie?«

»Korrekt.« Icho Tolot drehte sacht den Kopf hin und her. »Es hat Mister Escher sofort erkannt.«

»Aber Sie haben nichts gesagt«, fuhr Roscoff fort. »Weshalb nicht?«

Die Frage schien den Haluter zu überraschen. »Wieso



sollte es an mir liegen, Ihre soziale Struktur infrage zu stellen?«, entgegnete er. »Immerhin befindet sich auch einer der Memeter in Ihrer Gruppe, die diese gesamte Evakuierung organisiert haben. Daher nahm ich an, Sie wüssten über Mister Eschers Vergangenheit Bescheid und wären damit im Reinen.«

Der Memeter schüttelte müde den Kopf.

Sofort sprang Turgeon ein: »Oxford ist nur ein Techniker, er hat das alles genauso wenig zu verantworten wie wir anderen! Er hat uns nicht hierherschleppt.«

»Nein, er war nur an der vermurktesten Evakuierung beteiligt, die ihr jetzt *mir* unterschieben wollt!«, echaufferte sich Escher. »Seine Leute sind schuld, dass wir überhaupt auf diesem bescheuerten Mond festsitzen!«

»Wir sitzen hier alle gemeinsam fest«, konterte Bellusca. »Und Oxford hat es von uns allen am schlimmsten erwischt, also lass ihn in Ruhe. Er versucht wenigstens, uns zu helfen!«

»Und ich nicht, Frau Ex-Polizistin, oder was?«

Roscoff lachte. »Du laberst doch nur rum, den ganzen Tag beschwerst du dich, dass es dir zu autoritär ist! Dir geht wohl deine Gefolgschaft ab, Herr Prophet.«

»Das genügt!«, ging Rhodan nun doch dazwischen. »Müssen Sie jetzt schon Haluter über den Wert von Menschlichkeit belehren?«, fragte er. »Was ändert die Vergangenheit dieses Manns an der jetzigen Situation? Wir sitzen alle im selben Boot. Und wenn wir überleben wollen, müssen wir alle zusammenhalten. Auch Sie.«

Bellusca kniff die Augen zusammen und hob herausfordernd das Kinn. »Also rechtfertigen Sie, was er getan hat, Protektor?«

»Das tue ich nicht. Aber die Vergangenheit kann man nun mal nicht ändern. Was wollen Sie tun, ihn deshalb einfach rauswerfen? Den Hornschreckwürmern zum Fraß?« Er sah sie der Reihe nach an. »Es geht hier nicht nur um Sie, vergessen Sie das nicht. In diesem Raumschiff ruht der Rest der Menschheit, und Sie wollen wegen ein paar Reibereien all diese Leben riskieren?«

Betretenes Schweigen legte sich über die Menschen. Escher sah beschämt zu Boden, Roscoff musterte ihn mit unverhohlenem Misstrauen. Bellusca winkte genervt ab.

Es war Herxxell, der sich als Erster wieder zu Wort meldete. »Ich weiß zwar nicht, was es mit dieser ganzen Prophetensache auf sich hat ... Aber Rhodan hat recht.« Er hob den breiten Diskuskopf und präsentierte die Kreellwucherungen an seinem Kopfsaum. »Dieser Mond ist uns feindlich gesinnt. Je mehr wir gegeneinanderarbeiten, desto schlechter stehen unsere Chancen, jemals unsere Heimatwelten wiederzusehen.« Er sah zu Escher. »Ich bin sicher, Ambrose hatte seine Gründe für das, was er getan hat.«

Escher fuhr sich durch das schütterere, rote Haar. »Nicht, dass die irgendjemanden interessieren würden.«

Emerald Roscoff triumphierte. »Also gibst du es endlich zu!«

»Meine Herren, bitte!« Wieder war es Rhodan, der vermittelnd zwischen sie trat. »Mister Escher, wenn Sie etwas erzählen wollen, werden wir Ihnen zuhören.«

»Wozu?« Der ehemalige Journalist klang resigniert. »Sie würden mir ja ohnehin nicht glauben.«

Rhodan lächelte. »Ich habe in meinem Leben genug gesehen und gehört, um rein gar nichts mehr leichtfertig abzutun.«

Ambrose Escher zögerte. Er schaute seine Leidensgenossen an, doch die wichen seinem Blick aus. So leicht würden sie seine Lügen nicht verzeihen. Sitareh konnte sehen, wie sie jede Leugnung des Propheten rekapitulierten, jede weitere Lüge in die Waagschale warfen. Egal wie seine Geschichte ausfiel, auf Verständnis brauchte Escher nicht zu hoffen.

Schließlich zuckte Nadine Bellusca mit den Schultern. »Wenn er sein Gewissen erleichtern will, meinerwegen. Vielleicht können wir uns dann endlich wieder auf die sinnvollen Tätigkeiten besinnen. Sie haben mir etwas versprochen, Mister Rhodan.«

Perry Rhodan nickte. »Und das werde ich auch halten.

Aber ich weiß nun mal gern, womit ich es zu tun habe, bevor ich mich Hals über Kopf in eine Aufgabe stürze.«

*Daran solltest du dir ein Beispiel nehmen*, wisperte die Stimme in Sitarehs Kopf. Der gewohnt gehässige Tonfall seines mentalen Begleiters war verschwunden. Thaynars Worte waren kein Spott – sie waren eine Warnung. Und Tuire Sitareh wusste nur zu gut, wen er damit meinte.

*PERRY RHODAN NEO Band 176*

*ist ab dem 15. Juni 2018 im Handel erhältlich.*

*Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch  
zum Download verfügbar.*